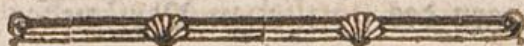




## Erstes Stück.



Vorläufige Grundsätze.

## Die Natur des Menschen.

**W**enn sogar die Thiere dazu bestimmt zu seyn scheinen, \*) in einem andern Zustand eine erhabnere Glückseligkeit zu genießen, wie groß muß erst diejenige seyn, welche in einem andern Leben demjenigen Wesen aufbehalten ist, welches bloß in Ansehung seines Körpers Thier ist, und in Ansehung seines Verstandes an die höhern Naturen gränzet!

Der

\*) Dieß bezieht sich auf vorhergegangene Untersuchungen des Verfassers. Uebers.

Der Mensch ist ein vermischtes Wesen: Er entsteht aus der Vereinigung zweier Substanzen. Die besondere Art dieser zweier Substanzen, und wenn man noch will, die Manier, wie sie vereinigt sind, machen die eigne Natur desjenigen Wesens aus, welches Mensch heißt, und unterscheiden es von allen andern Wesen.

Die Veränderungen, \*) denen diese zwei Substanzen durch eine Folge verschiedener Umstände, in denen sich das Wesen befindet, unterworfen sind, machen den Character aus, der jedem einzelnen Menschen eigen ist.

Der Mensch hat also seine Wesenheit, \*\*) wie alles, was ist, oder seyn kann. Er war von aller Ewigkeit in den Vorstellungen des göttlichen Verstandes, das, was er gewesen war, da der allmächtige Wille ihn aus dem Zustand der bloßen Möglichkeit zur Wirklichkeit rief.

Das Wesen der Dinge ist unveränderlich. Jedes Ding ist, was es ist. Wenn es sich wesentlich veränderte, so würde es nicht mehr dieß, es würde ein anderes von demselben wesentlich verschiedenes Ding seyn.

Der göttliche Verstand ist die ewige Grundlage \*\*\*) aller Wesenheiten. †) Gott kann seine Begriffe nicht wohl verändern, weil Er seine Natur nicht verändern kann. Wenn die Wesenheiten von seinem Willen abhingen, so könnte dasselbe Ding zugleich dieses und ein ganz anderes Ding seyn.

Alles,

\*) Modifications.

\*\*) Essence. Um der Zweydeutigkeit des Worts Wesen im Deutschen auszuweichen, hat man Etre durch Wesen, und Essence bisweilen durch Wesenheit gegeben. Uebers.

\*\*\*) Region. †) Essences.

Alles, was ist, oder seyn konnte, war also auf eine bestimmte Weise in dem göttlichen Verstande da. Die Wirkung, vermittelst deren Gott die Möglichkeiten wirklich gemacht hat, konnte in den wesentlichen idealen Bestimmungen \*) der Möglichkeiten nichts verändern.

Es existirte also von aller Ewigkeit in dem göttlichen Verstande ein gewisses mögliches Wesen, dessen wesentliche Bestimmungen das ausmachen, was wir die menschliche Natur nennen. — Wenn, in den göttlichen Vorstellungen, dieß Wesen bestimmt war fortzudauren; wenn seine Wirklichkeit sich über das Grab hinaus ins Unendliche verlängerte, so würde es immer wesentlich dasselbe Wesen seyn, welches fortdauren sollte; oder dieß Wesen würde vernichtet, und ein anderes an seine Stelle gesetzt seyn, welches aber mit der Voraussetzung nicht bestehen könnte. Damit es also der Mensch sey, welcher fortdaure, und nicht ein anderes Wesen, so muß der Mensch die ihm eigne Natur, und alles, was ihn von andern vermischten Wesen wesentlich unterscheidet, beybehalten.

Allein, die Wesenheit des Menschen ist einer unbestimmbaren Anzahl von verschiedenen Veränderungen fähig, und keine von allen diesen Veränderungen kann die Wesenheit anderst machen. Neuton, in der Kindheit, war wesentlich dasselbe Wesen, welches nachher den Lauf der Planeten berechnete.

Von allen irdischen Wesen ist der Mensch unstreitig das allervollkommenste. Der Hottentot scheint ein Thier, Neuton ein Engel zu seyn. Indessen sind der Hottentot und Neuton von einerley Wesenheit; und, in andere

\*) Determinations.

## Erstes Stück.

Umstände gesetzt, hätte der Hottentot selber ein Newton werden können.

Wenn die Betrachtung der göttlichen Eigenschaften, und insonderheit der höchsten Güte, uns nicht ganz un-  
verwerfliche Gründe an die Hand giebt, die zukünftige  
Erhaltung und Vervollkommnung der Thiere zu ver-  
muthen, \*) wie viele Stärke werden diese Gründe erhal-  
ten, wenn sie auf den Menschen, dieß verständige Wes-  
sen, dessen vorzügliche Fähigkeiten sich hienieden schon so  
sehr entwickeln, und die eines so großen Wachsthums fähig  
sind, angewendet werden; auf den Menschen, dieß  
moralische Wesen, welchem Gesetze gegeben sind, die es  
erkennen, beobachten oder verletzen kann! \*\*)

Nicht allein schöpfen wir aus der Betrachtung der gött-  
lichen Eigenschaften starke Vermuthungen für die Fort-  
dauer und die Vervollkommnung der Thiere; sondern  
wir schöpfen solche auch selbst aus der Natur dieser ver-  
mischten Wesen. Wir sehen ganz deutlich, daß sie sehr  
vervollkommlich sind, und wir können auch die natür-  
lichen Mittel erkennen, wodurch sie erhalten und vervoll-  
kommnet werden können. Wie wahrscheinlich ist es also,  
daß der Mensch, das vervollkommlichste von allen  
Thieren, wirklich werde erhalten und vervollkommnet  
werden!

---

Allein; da dieß Wesen, welches so offenbar zur Fort-  
dauer und zum Wachsthum in der Vervollkommenheit be-  
stimmt zu seyn scheint, wesentlich ein vermischtes Wes-  
sen

\*) Man sehe die drey ersten Stücke der Palingenesie  
und auch das XV.

\*\*) Man sehe das VIII. Stück des ersten Theils dieser  
Schrift.

fen ist, so muß seine Seele mit einem Körper vereinigt bleiben: Wenn das nicht wäre, so würde es kein vermishtes Wesen, es würde nicht der Mensch seyn, welcher fortdauern und vervollkommen würde. Die Fortdauer der Seele wäre nicht die Fortdauer des Menschen: Die Seele ist nicht ganz der Mensch, der Körper ist es eben so wenig: Der Mensch entstehet wesentlich aus der Vereinigung einer gewissen Seele und eines gewissen Leibes.

Sollte nun der Mensch im Tode aus einander zerlegt — um nachher wieder zusammen gesetzt zu werden? — Sollte sich die Seele ganz von dem Körper absondern, um nachher mit einem andern Körper vereinigt zu werden? Wie könnte man diese gemeine Meynung mit dem so philosophischen und so erhabenen Lehrsatz, daß der allmächtige Wille durch eine einzige Wirkung alles erschuf und erhält, in Uebereinstimmung bringen? \*)

Wenn die sichersten und sorgfältigsten Beobachtungen darauf zusammen laufen, daß man festsetzen kann, dieser anbetungswürdige Wille habe die organischen Wesen vorhergebildet; wenn sich mit dem bloßen Aug eine Vorherbildung in verschiedenen Arten entdecken läßt: \*\*) Ist es dann nicht wahrscheinlich, der Mensch sey auf eine solche Weise vorhergebildet worden, daß der Tod sein Wesen nicht übern Haufen stößt, und daß seine Seele

A 3

nicht

\*) Man sehe das VI. Stück der Palingenesie.

\*\*) Sehet die Abhandlung über die organisirten Körper. I. Th. IX. X. XII. Cap. und in der Betrachtung der Natur das VII. Stück, das VIII. IX. X. XI. XII. Capitel, und im IX. Stück, das I. II. VI. VII. X. XI. XII. XIV. Capitel. Man sehe auch noch das X. und XI. Stück der Palingenesie.

nicht aufhört, mit einem organischen Körper vereinigt zu seyn?

Wie kann eine gute Metaphysik successive Wirkungen in dem unveränderlichen Willen zugeben? Wie vorausehen, daß dieser Wille, der alles durch eine einzige Wirkung hat vorherverordnen können, alle Augenblicke und unmittelbar in dem Raum und in der Zeit dazwischen komme? Schuf Er gerade Anfangs die Raupe, hernach die Puppe — und zuletzt den Schmetterling? Schafft Er jeden Augenblick neue Keime? Gießt Er mit jedem Augenblick neue Seelen in diese Keime? Mit einem Wort: Geht die große Maschine der Welt anders nicht, als nach einer beständigen und unmittelbaren Richtung des Fingers und des Winkes Gottes?

Wenn der Künstler uns um so viel verständiger vorkommt, der eine Maschine zu verfertigen gewußt hat, die sich durch sich selbst oder blos durch die Kräfte, die aus ihrer Einrichtung entspringen, eine längere Zeit erhält und beweget; warum sollten wir dem Werke des erhabensten Künstlers einen Vorzug absprechen, der uns seine unendliche Macht und Verstand so laut predigen würde?

Wie leicht ist es zu begreifen, daß der Urheber des Weltalls das ein wenig im Großen für den Menschen hat ins Werk setzen können, was er im Kleinen für den Schmetterling und für eine Menge anderer organischer Wesen zu Stande bringen konnte, in Ansehung deren er es schicklich gefunden, sie eine Reihe scheinbarer Verwandlungen durchlaufen zu lassen, welche sie in den Zustand ihrer irdischen Vollkommenheit hinbringen sollten?

Wie offenbar ist es, daß die höchste Macht von Anfang her die menschliche Seele mit einer unsichtbaren,  
und

und durch alle Mittelursachen unzerstörbaren Maschine, und diese Maschine mit diesem groben Körper, über den allein der Tod seine Herrschaft ausüben kann, zu vereintgen vermögend war!

Wenn nun die Möglichkeit einer solchen Vorherverordnung vernünftiger Weise nicht geläugnet werden kann, so sehe ich nicht, warum man lieber annähme: daß Gott in der Zeit unmittelbar dazwischen komme; daß Er einen neuen organischen Körper erschaffe, um denjenigen wieder zu ersetzen, den der Tod zerstört, und auf diese Weise den Menschen in der Natur eines vermischten Wesens zu erhalten.

Es würde auch nicht einmal genug seyn, daß Gott einen neuen Leib erschüffe: Es müßte auch das neue Gehirn, welches Er erschaffen würde, dieselben Bestimmungen enthalten, welche in dem alten den Sitz der Persönlichkeit ausmachten; sonst würde es nicht mehr das selbe Wesen heißen können, welches erhalten oder wiederhergestellt worden wäre.

Die Persönlichkeit hängt wesentlich mit dem Gedächtniß zusammen; das Gedächtniß mit dem Gehirn oder mit gewissen Bestimmungen, welche die Empfindungsfibern sich zugezogen und beybehalten. Ich glaube, in meinem analytischen Versuch \*) und in der abgekürzten Analyse \*\*) dieß hinlänglich bewiesen zu haben. Man nehme sich die Mühe, über diese Beweise ein wenig nachzudenken, und ich stehe in der Ueberzeugung, daß man sie gründlich finden wird. Man könnte sich allenfalls nur darauf einschränken, das wenige nachzulesen, was ich hierüber in dem zweyten Stücke der Palingenesie gesagt habe.

U 4

Da

\*) Cap. VII. §. 57. Cap. XXII. §. 625. 626. 627. u. s. f.

\*\*) Art. IX. X. XI. XV. XVI. XVII. XVIII.

Da nun das Gedächtniß mit dem Gehirn in einer wesentlichen Verbindung stehet, so daß ohne dasselbe keine Persönlichkeit für den Menschen statt haben könnte, so ist es sehr klar, daß, wenn der Mensch seine eigene Persönlichkeit, oder die Erinnerung seiner vorigen Zustände beybehalten soll, (wie ich in meinem analytischen Versuch S. 730. gesagt habe,) eines von folgenden drey Mitteln angewandt werden muß:

„Entweder eine unmittelbare Wirkung Gottes auf die Seele; ich meyne, eine innerliche Offenbarung:

„Oder die Erschaffung eines neuen Leibes, dessen Gehirn die Fibern enthalten würde, welche geschickt wären, die Wiedererinnerung, von der die Rede ist, in die Seele zurückzubringen:

„Oder eine solche Vorherverordnung, daß das ige Gehirn ein anderes in sich schloße, auf welches das erstere dauerhafte Eindrücke machen würde, und welches bestimmet wäre, sich in einem andern Leben zu entwickeln.“

Ich überlasse es dem philosophischen Leser, unter diesen drey Mitteln zu wählen. Ich bin versichert, daß er nicht lang anstehet, dem letztern den Vorzug zu geben, weil es ihm als dasjenige einleuchten wird, welches dem Gang der Natur am gemäßeften ist, die alle ihre Producte von ferne zubereitet, und sie durch eine mehr oder weniger beschleunigte Entwicklung dem Zustand ihrer Vollkommenheit entgegenführt.

---

Die menschliche Seele, vereinigt mit einem organischen Körper, sollte vermittelst der Dazwischenkunft, oder auf Veranlassung dieses Leibes, eine Menge verschiedener Eindrücke empfangen. Sie sollte voraus durch eine



eine innerliche Empfindung von dem benachrichtiget werden, was in den verschiedenen Theilen ihres Körpers vorgehe: Wo könnte sie sonst für desselben Erhaltung Sorge tragen?

Es mußten also in den verschiedenen Theilen des Körpers sehr feine und sehr empfindliche Organen vorhanden seyn, welche in dem Gehirn zusammentrafen, wo die Seele auf eine ihr eigne Weise gegenwärtig seyn sollte, und welche sie von dem benachrichtigen würden, was in demjenigen Theil, zu welchem sie gehören würden, vorgehe.

Die Nerven sind diese Organen. Man kennet ihre Zartheit und Empfindlichkeit. Man weiß, daß sie aus dem Gehirn entspringen.

Es ist also zum Theil in dem Gehirn ein allgemeines Organon, welches gewissermassen alle Eindrücke von den verschiedenen Theilen des Körpers vereinigt, und vermittelt dessen die Seele auf verschiedene Theile des Körpers wirkt oder zu wirken scheint.

Dieses allgemeine Organon ist also eigentlich der Sitz der Seele.

Es ist zu unserm Zweck gleichgültig, ob der Sitz der Seele in dem callösen Körper, oder in dem länglichten Hirnmark, oder in einem ganz andern Theile des Gehirnes sey. Ich gab das schon in dem analytischen Versuch \*) und in der Betrachtung der Natur \*\*) zu verstehen. Ich hab es auch in der Schrift über die Zurückrufung der Ideen durch die Worte \*\*\* noch weiter be-

A 5 stätigt.

\*) S. 29. \*\*) Viertes Stück, XIII. Cap. in der Anmerkung.

\*\*\*) Sur le Rappel des Idées par les mots. Man sehe in dieser Sammlung nach die Schrift: Essai d'application des Principes psychologiques des Verfassers, und lese von S. 129. bis 133.

stätigt. In dieser Schrift sagte ich: „Wie es immer mit  
 „dieser Frage über den Sitz der Seele beschaffen seyn  
 „mag, so ist doch so viel klar, daß das ganze Gehirn so  
 „wenig der Sitz der Empfindsamkeit, als das ganze Aug  
 „der Sitz des Gesichtes ist. . . . . Für meine Grund:  
 „sätze kann es sehr gleichgültig seyn, genau zu bestimmen,  
 „welcher Theil des Gehirns eigentlich den Sitz der Seele  
 „ausmache. Es ist genug, wenn man, mit mir, zugiebt,  
 „daß in dem Gehirn eine Stelle ist, wo die Seele die Ein:  
 „drücke von allen Sinnen empfängt, und wo sie eigent:  
 „lich ihre Wirksamkeit äussert.“

Was für einen Theil des Gehirns also die Zergliederungs:  
 kunst immer als den Sitz der Seele ansehen mag, —  
 es wird doch immer sehr wahrscheinlich bleiben, daß die:  
 ser Theil, welchen man sehen und betasten kann, nur das  
 äusserliche, nur die Schaale, oder die Hülse des wahren  
 Sitzes der Seele ist. Die äussersten Endungen der ner:  
 vigten Faden; die Manier, wie diese Faden gegen ein:  
 ander stehen, und wie sie auf dieß allgemeine Organon  
 wirken, das sind keine Dinge, die dem Zergliederer in die  
 Sinne fallen, und den Vorwurf seiner Beobachtungen  
 oder seiner Erfahrungen abgeben können.

Folglich kennt die Zergliederungskunst denjenigen Theil  
 des Gehirns, den sie als den Sitz der Seele ansiehet,  
 noch so viel als gar nicht, und es hat nicht den geringsten  
 Anschein, daß sie ihn hienieden jemals kennen werde. In  
 diesem Theil könnte der Keim des neuen Körpers einge:  
 schlossen seyn, der, vom Anfang der Dinge her, zur Ver:  
 vollkommnung aller Fähigkeiten des Menschen in einem  
 andern Leben bestimmt wäre. Dieser Keim, in vergänge:  
 liche Decken eingehüllt, wäre also der eigentliche Sitz  
 der menschlichen Seele; er würde eigentlich das ausmas:  
 chen,

chen, was man die Person des Menschen nennen kann. Dieser grobe und irdische Körper, den wir sehen und betasten, wäre nur das Futeral, die Hülse oder das Kleid, das einmal, alt genug, abgelegt würde.

Dieser Keim, für einen künftigen Zustand vorher gebildet, wäre unvergänglich, oder durch die Ursachen, welche die Auflösung des irdischen Körpers bewirken, unzerstörbar. — Durch wie viele verschiedene und natürliche Mittel hat nicht der Urheber des Menschen diesen Keim des Lebens unvergänglich machen können? Sehen wir nicht deutlich genug ein, daß der Stoff, woraus dieser Keim hat gebildet, und die unendliche Kunst, mit welcher er hat organisirt werden können, natürliche und hinlängliche Ursachen der Erhaltung sind?

Die erstaunenswürdige Schnelligkeit der Gedanken und Bewegungen der Seele; die Schnelligkeit der Bewegungen, der Organen und Gliedmaßen, die diesen entsprechen, scheinen anzuzeigen, daß das unmittelbare Werkzeug des Denkens und des Handelns aus einem Stoffe zusammengesetzt ist, dessen Feinheit und Bewegsamkeit alle dem gleich kommen, was wir in der Natur als das feinste und thätigste wahrnehmen.

Wir kennen und begreifen nichts, das feiner und thätiger sey, als der Aether, das Elementarfeuer, oder das Licht. Sollte es dem Urheber des Menschen unmöglich gewesen seyn, aus den Elementen des Aethers oder des Lichtes eine organische Maschine zu verfertigen, und mit dieser Maschine eine menschliche Seele für immer zu vereinigen? Gewiß, kein Philosoph wird die Möglichkeit der Sache in Zweifel ziehen können; ihre Wahrscheinlichkeit beruhet, wie ich eben gesagt habe, hauptsächlich auf der erstaunenswürdigen Schnelligkeit der Wirkungen

Kungen der Seele, und der Schnelligkeit der Bewegungen in dem Körper, die diesen Wirkungen entsprechen.

Die Eindrücke von den Gegenständen eilen in einem untheilbaren Zeitpunkt von den Endungen des Körpers, vermittelst der Nerven zum Gehirne. Man hat seit langer Zeit geglaubt, daß die Nerven, wie die Saiten eines musicalischen Instruments vibrirten, und durch diese Vibration erklärte man die augenblickliche Fortpflanzung der Eindrücke. Allein, die Vermöglichkeit, zu vibriren, setzt die Elasticität voraus, und man erkannte, daß die Nerven nicht elastisch sind. Noch mehr: man bewies, daß alle organischen Körper gallertigt \*) sind, ehe sie fest geworden; die allerhärtesten Bäume, die steinharten Gebeine waren anfangs nur ein wenig verdickerte Gallerte; man kann sich sogar auch eine Zeit denken, wo sie beynah flüßig gewesen seyn könnten. Eine Menge von Thieren bleiben, während ihres ganzen Lebens, bloß gallertigt: die Polypen von verschiedenen Classen sind Beispiele davon; und alle diese Polypen sind von einer ausnehmenden Empfindlichkeit. Wie kann man denn in so weichen Thieren elastische Saiten annehmen?

Da also die Nerven nicht elastisch sind, und da es Thiere giebt, welche allezeit äußerst weich sind, so muß die augenblickliche Fortpflanzung der Eindrücke vermittelst einer äußerst feinen und thätigen Flüssigkeit geschehen, welche sich in den Nerven befindet, und mit denselben zur Hervorbringung aller der Erscheinungen wirksam ist, die wir in der Empfindlichkeit und Thätigkeit des Thiers wahrnehmen.

Diese

\*) Gelatineux.

Diese Flüssigkeit heißt Nervensaft, oder Lebensgeister; und das Gehirn ist bestimmt, dieselbe von den Feuchtigkeiten des ganzen Körpers abzusondern.

Ich habe es, nach meinem berühmten Freunde, dem Plinius \*) der Schweiz, gesagt: „Das Gehirn des Hühnleins ist an dem achten Tage noch nichts, als ein durchsichtiges, und ohne Zweifel organisirtes Wasser. Unterdessen hat der Foetus bereits eine Herrschaft über seine Glieder; ein neuer und sehr augenscheinlicher Beweis von dem Daseyn der Lebensgeister: — Denn wie dürfte man in einem durchsichtigen Wasser elastische Saiten vermuthen? „ \*\*)

Verschiedene Erscheinungen an dem Menschen und den Thieren schienen anzuzeigen, daß die Lebensgeister einige Aehnlichkeit mit der electricischen Flüssigkeit oder mit dem Licht hätten: wenigstens ist das die Meynung geschickter Naturforscher. Sie haben geglaubt, in dem Menschen und in verschiedenen Thieren merkwürdige Besonderheiten wahrzunehmen, welche sie für unzweydeutige Zeichen der Aehnlichkeit zwischen den Lebensgeistern und der electricischen Materie gehalten haben.

Ich werde mich in diese Untersuchung nicht einlassen; sie wäre ziemlich unnütze, und würde mich zu weit führen. Es soll mir genug seyn, die vornehmsten Gründe anzeigt zu haben, welche das Daseyn, die Feinheit und Wirksamkeit der Lebensgeister wahrscheinlich machen. Diese Geister sind es, welche eine beständige und wechselseitige Gemeinschaft zwischen dem Sitze der Seele und den verschiedenen Theilen des Körpers unterhalten.

Die Nerven selbst sind bey dieser Gemeinschaft ohne Zweifel auch geschäftig. Wir wissen nicht, wie sie sich in dem

\*) Herr von Haller.

\*\*) Betrachtungen über die organischen Körper. Art. 143.

dem Gehirn endigen. Wir wissen nicht, wie ihre dünnsten Endungen gemacht sind: der Stoff, woraus sie gestaltet sind, könnte von einer Feinheit seyn, wovon wir keine Begriffe haben, könnte mit der Feinheit derjenigen Materie in einem Verhältniß stehen, von der ich vermuche, daß der wahrhafte Sitz der Seele zusammengesetzt sey.

---

Wie dem immer seyn mag, so bleibt es allemal gewiß, daß wir keine merkbare Ideen haben, als durch die Dazwischenkunft der Sinne; und daß die Fähigkeit, welche diese Ideen aufbehält, und sie der Seele wieder erneuert, mit der Organisation des Gehirns in einer wesentlichen Verbindung stehet; weil, bey der geringsten Zerrüttung dieser Organisation, diese Ideen sich nicht mehr, oder nur sehr unvollkommen erneuern.

Wenn also der Mensch seine Persönlichkeit in einem andern Zustand behalten soll; wenn diese Persönlichkeit wesentlich von dem Gedächtniß abhängt; wenn dieses nicht weniger von den Bestimmungen abhängt, welche die Gegenstände den Empfindungsfibern eindrücken, und die sie behalten; so müssen die Fibern, welche den wahrhaften Sitz der Seele ausmachen, an diesen Bestimmungen Theil haben; diese Bestimmungen müssen in denselben dauerhaft seyn, und den künftigen Zustand des Menschen mit seinem vorhergegangenen Zustand verknüpfen.

Wenn man diese philosophische Vermuthung nicht zugeben will, so wird man, wie ich schon angemerkt habe, zugeben müssen, daß Gott einen neuen Leib erschaffen werde, um dem Menschen seine eigne Persönlichkeit bey-

zubehalten, oder daß er sich der Seele unmittelbar offenbaren werde. \*)

---

Das sind nun, sehr im kleinen, die Grundsätze und Muthmaßungen, welche uns die Vernunft in Ansehung des künftigen Zustandes des Menschen, und der Verknüpfung dieses Zustandes mit dem vorhergehenden an die Hand geben kann. Allein, dieß sind eben nur bloße Vermuthungen, oder, aufs höchste genommen, große Wahrscheinlichkeiten: — — Kann man wol vermuthen, daß es einmal die Vernunft viel weiter bringen, daß sie endlich einmal durch ihre eignen Kräfte bis zu einer Gewißheit in Ansehung des künftigen Zustandes, der dem vornehmsten der irdischen Wesen aufbehalten seyn soll, durchdringen werde?

Es giebt zwei natürliche Erkenntnißarten; die anschauende und die überlegende.

Die anschauende Erkenntniß ist diejenige, die wir vermittelst der Sinne \*\*) und verschiedener Instrumente, welche der Schwachheit unserer Sinne zu Hülfe kommen, erlangen können.

Die überlegende Erkenntniß ist diejenige, welche wir durch Vergleichen erhalten, die wir unter unsern sinnlichen Ideen anstellen, und durch die Schlüsse, die sich aus diesen Vergleichen herleiten lassen. \*\*\*)

Sollte uns unsre anschauende Erkenntniß zu der Gewißheit in Ansehung des dem Menschen aufbehaltenen künft-

\*) Man sehe Seite 302. und 303. der französischen Ausgabe des ersten Theiles der Palingenesie.

\*\*) Analytischer Versuch 2c. Cap. XIV.

\*\*\*) Ebendas. Cap. XV. und XVI.

künftigen Zustandes bringen können, so müßten unsre Sinne, oder unsre Instrumente uns in dem Gehirn eine Preorganisation, die offenbar und geradezu eine Beziehung auf diesen Zustand hätte, darstellen: wir müßten in dem Gehirn des Menschen den Keim eines neuen Körpers betrachten können, wie der Naturforscher in der Raupe den Keim des Schmetterlings betrachtet.

Allein, wenn dieser Keim des zukünftigen Körpers schon in dem sichtbaren Körper vorhanden ist; wenn dieser Keim bestimmt ist, die eigentliche Person des Menschen dem Stoße der Ursachen zu entziehen, welche die Hülse oder die Larve desselben zerstören; so ist sehr klar, daß dieser Keim aus einem erstaunlich feinen Stoffe, ungefähr wie der Stoff des Aethers, oder des Lichtes ist, gebildet seyn muß.

Ist nun die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß unsre Instrumente jemals vollkommen genug seyn werden, unsern Augen einen organischen Körper darzustellen, der aus den Elementen des Aethers oder des Lichtes gebildet ist? \*) Ich bitte meinen Leser, sich hier dessen wieder

\*) Ich muß mir hier die Freiheit nehmen, alle Leser der Aussichten, denen meine Vermuthung von einem organisirten Lichtkörper ungereimt und lächerlich vorgekommen ist, höflich zu erinnern, daß ich einen der größten Naturforscher, der in seinen Untersuchungen ein Beispiel von Sorgfalt und Behutsamkeit ist, hierinn, wie in manchen meiner übrigen Vermuthungen zum Vordränger habe. Er schreibt nicht als Dichter, sondern als Philosoph. Freulich war es zu seinem Zweck nicht nöthig, alle Folgerungen anzuzeigen, die aus seinen so luminösen Vermuthungen unmittelbar herfließen. Diese Folgerungen beleidigen; das habe ich erfahren, und darum hat mir Hr. Bonnet selbst den guten Rath gegeben, meine Leser mehr selbst denken zu lassen, als für sie zu denken. Ich würde diesem Rath herzlich gerne durchaus folgen, wenn



wieder zu erinnern, was ich über die Unvollkommenheit und die natürlichen Gränzen unserer Erkenntniß in dem XII. und XIII. Stück der Palingenese gesagt habe.

Unsere überlegende Erkenntniß entspringt wesentlich von unsrer anschauenden: Nur auf blos sinnliche Ideen wirkt unser Geist, wenn er sich zu den abstractesten Begriffen erhebt. Ich habe das in dem XV. und XVI. Capitel meines analytischen Versuchs sehr ausführlich gezeigt. Wenn uns also unsere anschauende Erkenntniß zu keiner Gewisheit in Ansehung des künftigen Zustandes des Menschen bringen kann, wie wenig wird das von unsrer überlegenden zu erwarten seyn? Kann die Vernunft einen gewissen Schluß aus blos wahrscheinlichen Voraussetzungen herleiten?

---

Wenn wir den Körper auf die Seite setzen, um uns allein an die Seele zu halten, so wird die Sache nicht weniger klar bleiben: Kann eine einfache Substanz jemals der unmittelbare Gegenstand unserer anschauenden Erkenntniß werden? \*) Kann sich die Seele selber  
sehen

wenn die Absicht eines Verfassers, der erst noch belehrt werden, der anderer Urtheile und Beiträge zu einem noch unreifen Werke sammeln, und diesem letztern alle mögliche Vollkommenheit geben mögte, nicht sehr oft erforderte, recht freymüthig merken zu lassen, wie weit seine Grundsätze führen; und wenn nicht sehr viele Leser so geneigt wären, anstatt den Gründen einer Vermuthung nachzudenken, über die Vermuthung selber sich lustig zu machen. Uebers.

\*) Läßt es sich igo schon mit völliger Gewisheit entscheiden, daß das in dem zukünftigen Leben schlechterdings unmöglich ist? — Sehen wir nicht igo schon Flächen? Und können wir Flächen sehen, ohne alle atomische Punkte  
B derselb

sehen und betasten? — Die innerliche Empfindung, welche sie von ihrem Ich hat, ist keine anschauende oder direkte Erkenntniß von ihr selbst oder von ihrem Ich; Sie erlangt das methaphische Bewußtseyn ihres Wesens anderst nicht, als wenn sie bey jeder Empfindung auf sich selber zurücktritt; und so weiß sie, daß sie existirt. Ich habe es in dem ersten Artikel meiner abgekürzten Analyse gesagt: „Wie gelangen wir zu der Empfindung „unserer eigenen Existenz? Geschiehet es nicht durch „Ueberlegung über unsere eigenen Empfindungen? Oder „sind nicht wenigstens unsere ersten Empfindungen we- „sentlich mit dieser Empfindung verbunden, welche unsere „Seele allemal hat: Daß sie es ist, welche diese Em- „pfindungen hat. — Und ist diese Empfindung wol et- „was anders, als die Empfindung ihrer Existenz?“

Unsere überlegende Erkenntniß zeigt uns unwider-  
sprechlich, daß eine einfache Substanz nicht untergehen  
kann, wie eine zusammengesetzte; oder vielmehr zeigt  
sie uns, daß das, was wir eine zusammengesetzte Sub-  
stanz nennen, keine wahre Substanz ist, und daß es keine  
wahren Substanzen giebt, als die einfachen Wesen, aus  
denen

derselben (wiewol nicht unterschiedentlich, sondern auf  
einmal confus) zu sehen? — Sollte es dann so schlech-  
terdings als eine Unmöglichkeit entschieden werden könn-  
en, daß sich unsre Sinne in der Zukunft nicht so sehr  
vervollkommen, daß wir keine neue Sinne erhalten könn-  
ten, um einfache Substanzen einzeln zu sehen? —  
Oder, wenn auch das, vermittelst aller Arten der Sinne,  
so unzählige es derselben immer noch geben kann, von  
denen wir uns keine Vorstellung machen können, —  
unmöglich seyn sollte; sollte dann izo schon mit Gewiß-  
heit dargethan werden können, daß sich in der mensch-  
lichen Seele niemals eine Fähigkeit, andre Seelen un-  
mittelbar und anschauend zu erkennen, entwickeln  
werde? — Uebers.

denen die zusammengesetzten gemacht sind. \*) Allein, kann uns unsere überlegende Erkenntniß strenge darthun, daß die Seele in dem Tod nicht untergehe, oder, daß es in Ansehung der Seele überall keine ihr eigene Weise gebe, wie sie zu seyn oder zu empfinden aufhören könne? Würde eine solche Demonstration nicht eine vollkommne Kenntniß der innern Natur der Seele und ihrer Verhältnisse in Absicht auf ihre Vereinigung erfordern? \*\*)

---

Unsere überlegende Erkenntniß zeigt uns sehr deutlich, daß die Uebung und Entwicklung aller Kräfte der menschlichen Seele mehr oder weniger von der Organisation abhängen; \*\*\*) und diese psychologische Wahrheit ergiebt sich noch, in verschiedenen Absichten, aus unserer anschauenden Erkenntniß; denn unsere Sinne und unsere Instrumente entdecken uns viele, blos physische Dinge, welche einen großen Einfluß auf die Wirkungen der Seele haben.

Wir wissen ganz und gar nicht, was die menschliche Seele in sich oder was sie, als ein reiner Geist, ist. Wir kennen sie nur ein wenig durch ihre vornehmsten Wirkungen ihrer Vereinigung mit dem Körper. Wir beobachten mehr den Menschen als die menschliche Seele.

B 2

le.

\*) Man sehe das XIII. Stück der Palingenesie.

\*\*) Auch hier muß ich einige Leser, die sich sehr an einer ähnlichen Behauptung geärgert haben, freundschaftlich bitten, mit dieser Stelle das zu vergleichen, was ich in dem 1. Theil der Ausichten S. 31-35. gesagt habe. Uebers.

\*\*\*) Analytischer Versuch Cap. IV. V. XIV. XV. XVI. &c. &c. Abgekürzte Analyse IV. V. VI. VII. VIII. IX. XI. XV. XVI. XVII. XVIII.

le. Allein, wir schliessen aus der Beobachtung der Erscheinungen an dem Menschen, mit Recht auf das Daseyn einer geistigen Substanz, welche mit der materiellen Substanz zur Hervorbringung dieser Erscheinungen zugleich geschäftig ist. \*)

Also ist die menschliche Seele, gewissermaßen, ein relatives Wesen auf ein anderes, mit dem es vereinigt werden sollte. Diese, für uns unbegreifliche Vereinigung, hat ihre Gesetze, und ist nicht willkürlich. Wenn diese Gesetze ihren Grund nicht in der Natur der zwei Substanzen gehabt hätten, wie hätte die allerhöchste Freyheit etwas mit der Erschaffung des Menschen zu thun gehabt haben können? Ich bitte den Leser, den 119ten Abschnitt des analytischen Versuchs zu lesen und zu überlegen.

Unsere anschauende und überlegende Erkenntniß können uns also keinen demonstrativen Beweis von der Gewißheit eines dem Menschen aufbehaltenen künftigen Zustandes an die Hand geben. Ich rede von Beweisen, die aus der Natur dieses Wesens hergeleitet werden können. — Allein, die Vernunft, welche die Wahrscheinlichkeiten abzuwägen weiß, findet hier solche, welche ihr sehr stark vorkommen, und welche sie nicht leicht wird fahren lassen.

Wenn die Vernunft einen Versuch machen würde, aus der Betrachtung der Vollkommenheit Gottes, und insonderheit seiner Gerechtigkeit und Güte, zu Gunsten eines künftigen Zustandes des Menschen Folgerungen herzuleiten

\*) Analytischer Versuch über die Seele, in der Vorrede S. XIII. XIV. u. ff. S. 2. 9. Abgekürzte Analyse IV. XVIII. XIX. Man sehe auch das XIV. Stück der Palingenesie.

leiten, so würden, meiner Meynung nach, diese Folgerungen doch bloß vermuthlich seyn: Denn die Vernunft kann nicht das ganze System des Weltalls umfassen; und es wäre möglich, daß dieß System Dinge enthielte, die sich der Fortdauer des Menschen entgegenstellten. Die Vernunft kann auch nicht vollkommen sicher seyn, das genau zu kennen, was in dem höchsten Wesen Gerechtigkeit und Güte sind.

Ich werde gegenwärtig diese Sätze nicht entwickeln. Die, welche über diese wichtige Sache reiflich nachgedacht haben, und von dem zu urtheilen wissen, was das natürliche Licht kann, oder nicht kann, werden mich hinlänglich verstehen; und für diese allein schreibe ich.

---

Man würde sich indessen sehr betriegen, und man würde mir das größte Unrecht thun, wenn man dächte, daß ich im Sinn hätte, hier die Beweise zu schwächen, welche uns die Vernunft von einem andern Leben geben kann. Nur möchte ich meine Leser stark empfinden lassen, daß diese, wiewol sehr kräftigen Beweise, uns dennoch in dieser Materie nicht zu dem hinleiten können, was man in einer guten Logik moralische Gewißheit nennet. Wer kann geneigter seyn, als ich, diese Beweise in ihrer ganzen Stärke zu empfinden, und andern zu empfinden zu geben; ich, der ich mich derselben bedienen durfte, Versuchsweise zu zeigen, daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß selber die Thiere zu einer andern Oekonomie berufen sind?

Ich will noch mehr sagen: Diese Vermuthungen, zu Gunsten eines künftigen Zustandes der Thiere, machen die Beweise, welche uns die Vernunft von dem künftigen

Zustand des Menschen giebt, noch in die Augen fallend der. Wenn der Entwurf der göttlichen Weisheit sich bis auf die künftige Wiederherstellung und Bervollkommnung des Wurmes, und vielleicht noch des Leberkrauts (Lichen) \*) erstreckt, was muß nicht in demselben für dasjenige Wesen enthalten seyn, welches mit einer solchen Vorzüglichkeit und Größe über alle Thiere herrschet! \*\*)

Laßt uns annehmen, daß uns vergönnet wäre, in dem Kopf eines Thieres bis auf den Grund zu sehen, und

\*) Man sehe das IV. Stück der Palingenesie.

\*\*) Mich dünkt, die meisten Einwendungen, die gegen die Fortdauer der Thiere gemacht werden können, könnten gewissermaßen, die Offenbarung auf die Seite gesetzt, eben so gut gegen die Fortdauer des Menschen gemacht werden: ja, vielleicht eben so gut, gegen eine Thatsache, d. i. gegen die wirkliche Existenz der Thiere. — Was der Allmacht zu schaffen würdig war, sollte das der Erhaltung unwürdig seyn? — Freulich findet es ein seichter Kopf lächerlich, ein häßliches Insekt sich unsterblich zu denken; — aber nichts ist im Grunde häßlich, was Gott gemacht hat. — Sind ein Schwarm Insekten nicht unwürdig erschaffen, und von Gott einen Tag, oder 1000 Minuten erhalten zu seyn, so können sie auch nicht unwürdig seyn, 10000, 100000, 1000000 Minuten u. s. w. erhalten zu werden; so sind sie, in Absicht auf Gott, nicht unwürdig, ohne Aufhören fortzudauern, weil eine ewige Fortdauer nichts anders, als die Sammlung unzähliger tausend Minuten ist. Ueberdies: Die allerhäßlichsten Menschen, auch die, welche der Unsterblichkeit beynabe eben so unwürdig scheinen, als das häßlichste Thier, sind, aller ihrer physischen und moralischen Häßlichkeit ungeachtet, dennoch unsterblich. Man bedenkt nicht, daß es Wesen geben kann und wirklich giebt, die gegen den Menschen in eben dem Verhältnisse stehen, in welchem der Mensch zu einem Insekte steht, das er mit Füßen tritt. Würde also die verhältnismäßige Unbeträchtlichkeit eines Insektes ein Grund seyn, warum es der Unsterblichkeit unwürdig wäre, so müßte eben dieser Grund auch gegen die Unsterblichkeit des Menschen gelten, dem von höhern Wesen eine solche Unbeträchtlichkeit ebenfalls vorgeworfen werden könnte. — Uebers.

und daselbst die Elemente des neuen Körpers zu entdecken, dessen Möglichkeit wir so leicht begreifen: Laßt uns annehmen, daß wir in diesem neuen Körper viele Dinge deutlich entdecken könnten, welche ganz und gar keine Beziehung weder auf die gegenwärtige Verfassung des Thieres, noch auf den gegenwärtigen Zustand unsers Erdballs, zu haben schienen; würden wir alsdann nicht sehr guten Grund haben, die Gewißheit, oder wenigstens die sehr große Wahrscheinlichkeit eines künftigen Zustands des Thieres, daraus herzuleiten? Und würde dieser große Grad der Wahrscheinlichkeit in Ansehung des Thieres den Grad der Wahrscheinlichkeit in Ansehung des künftigen Zustandes des Menschen nicht noch viel stärker machen? Alsdann würden wir ungefähr die moralische Gewißheit haben, welche uns mangelt, und die wir verlangen; wenn unsere anschauende Erkenntniß bis auf den Grund der Organisation unsers Wesens durchdringen, und uns seine verschiedene Verhältnisse mit einem künftigen Zustand deutlich offenbaren könnte. Allein, ist es nicht klar, daß in dem gegenwärtigen Zustand der Sache unsere anschauende Erkenntniß sich so weit nicht durchschlagen kann? Damit nun unsere natürliche Erkenntniß durchs Anschauen uns dieß große Geheimniß entdecken könnte, so würde nöthig seyn, daß wir neue Organen, oder neue Fähigkeiten erhielten: Und wenn sich unsere anschauende Erkenntniß auf einen solchen Grad verändern würde, so würden wir nicht mehr genau dieselben Menschen seyn, welche Gott auf die Erde hat setzen wollen: Wir wären weit höhere Wesen, und unser Verhältniß mit dem gegenwärtigen Zustand unsers Erdballs würde aufhören. Ich sehe mich hier abermals genöthiget, den Leser auf das zurückzuweisen,

was ich von den natürlichen Gränzen unserer Erkenntniß in dem XIII. Stück der Palingenesie gesagt habe.

Könnte also der Urheber unsers Wesens uns diese moralische Gewißheit, nach der wir so sehnlich verlangen, ohne Veränderung unserer gegenwärtigen Verfassung, nicht geben? — Sollte es aber der höchsten Weisheit an Mitteln gefehlt haben, uns das, woran uns so viel gelegen ist, mit Gewißheit zu erkennen zu geben? Ich begreife leicht, daß Sie die Thiere in Ansehung ihrer künftigen Bestimmung in Unwissenheit hat lassen können: Sie wären nicht mehr Thiere gewesen, wenn sie diese Bestimmung erkennt, oder auch nur vermuthet hätten: Sie würden von einer höhern Ordnung gewesen seyn, und der Entwurf der Weisheit wollte, daß auf der Erde lebendige Wesen seyn sollten, welche auf bloße Empfindungen eingeschränkt wären, und die sich nicht zu abstracten Begriffen erheben könnten.

Aber, der Mensch, dieß verständige und moralische Wesen, war gemacht, um seine Blicke über die Zeit hinaus zu erstrecken, um sich bis zu dem Wesen der Wesen zu erheben, und aus seiner Betrachtung die höchsten Hoffnungen zu schöpfen. Konnte sich nun die Weisheit nicht zu den edelsten Bestrebungen und Wünschen der menschlichen Vernunft herablassen, und durch irgend ein Mittel der Schwachheit ihrer Einsichten zu Hülfe kommen? Konnte sie nicht auf den sterblichen Menschen einen Strahl desjenigen himmlischen Lichtes fallen lassen, welches die höhern Intelligenzen erleuchtet?

Diese schöne Untersuchung, die wichtigste von allen denen, welche einen Weltweisen beschäftigen können, wird den Inhalt des folgenden Stückes ausmachen.